

Ernst Thullner

Lehrer, Pfarrer, Mundartdichter
Geb. 22.12.1862 in Birtalm
Gest. 1918 in Mühlbach (Stadtpparrer)



Martin Schaas
Geb. 10.10.1841
Gest. 04.04.1920

Heirat
am 10.01.1866 mit

Katharina geb. Hügel
Geb. 13.02.1850
Gest. 19.08.1918

Der Noah.

Ernst Thullner.



Der Reichsdorfer Noah

Noah, der fromme Patriarche,
schwamm umher mit seiner Arche,

als Gott die Menschheit für ihre Sünden
strafft mit der Sintflut – wird den Kindern

in der Schule schon erzählt,

das ist Geschichte. Doch dass einst

ein Sachse auch so herumgereist,

das ist in unserm Sachsenland

vielleicht noch nicht so sehr bekannt.

Drum will ich hier davon erzählen.

Wenn sich die Bauern am meisten quälen,

in der Erntezeit, grad ist Margereti*

zu Mediasch. Krethi, Plethi*

kommt dann in die Stadt zuhauf,

um dort einen guten, wohlfeil Kauf

zu tun. Wer nichts zu handeln hat,

der kommt, zu sehn, ob er noch grad,

der weltberühmte Tramiterturm*.

„Trenng, he!“, spricht unser Marz, „sieh, morg`n

ist Margereti – ich muss ziehen,

um mir den Jahrmarkt zu besehen,

will mir auch einen Beutel kaufen.

Du darfst mich aber dann nicht raufen,

wenn ich den bring, dann gib bloß Ruhe!“

„Nein, keine Angst! Doch eine Truhe

musst du vom Jahrmarkt mir kaufen ein!“

„Ach was! Du weißt schon, wie ich`s mein –

Frauengeschäfte ich gern meid,

ihr fangt doch immer an mit Streit!
Als Mann ist man die dumm' Gestalt!"
„Dann komm ich mit“, spricht da die Alt,
„und kaufe selber mir die Truh',
die muss ich haben, dann geb ich Ruh!"
„Wo denkst du hin? Das kann nicht sein,
dass wir zwei alte Bauern fein,
die Wirtschaft mit dem Rücken besehn,
und nach Mediasch zum Jahrmarkt gehen!
Damit richten wir uns fast zugrund!
Nein, allzu viel ist ungesund!
Bleib du daheim! Ich kaufe ein,
die geblünte Truhe auch allein.“
„Na, ist ja gut! Doch nun ins Bett,
ich bin müd, `s ist nicht mehr nett.
Du bist's, der raus muss am frühen Morgen,
um deinen Beutel und meine Truh' zu besorgen!"
Bald schlafen sie in süßer Ruh,
der Marz und seine Treng dazu.
Im Traum am Bart sie ihn noch zupft,
im Leib ihr Herz vor Freude hupft.
Am nächsten Morgen um halb drei
springt Marz, als ob er gestochen sei,
aus den Federn. Fängt gleich an zu schreien:
„Treng, he! Lass mich hier nicht allein!
Mach das Frühstück mir ganz eilig,

denk dran, ich hätt freilich
in Mediasch schon fast sollen sein.
Auf, auf Treng, he! Ich mach dir Bein!"
Endlich, endlich! Satt ist sein Magen
und zufrieden. Er steigt auf den Ochsenwagen,
fährt Mediasch zu. Sie sieht ihm nach.

Hoide, tscha! Hoide, tscha*!
Beim Jahrmarkt hat der Marz ganz schnell
den Beutel und die Truh bestellt.
Sagt zu mir: „Hier ist`s für mich aus,
ich fahr zu meiner Frau nach Haus.
Für die blumige Truhe sie noch muss
mir geben den wohlverdienten Kuss!"

Ich sagt ihm noch: „He, Mierten, warte,
sonst wirst du nass bis auf die Schwarte!
Sieh nur, es naht ein Donnerwetter,
das wird dich aufweichen bis aufs Leder!"

Er aber spricht: „Vielleicht wird's mich
heut verschonen! Gott erhalt dich!"

Kaum ist er aber auf der Straß,
da geht das Donnerwetter los!
Als sei die Sintflut wieder hier,
um zu ersäufen Mensch und Tier.
Es blitzt und donnert, dass es kracht!

Der Martin aber, sitzt und lacht.
„Er lacht?“ fragt ihr? „Ist der noch dicht?“

Bei dem Gewitter lacht man nicht!“

Nun glaube, wer will, das könnt bei ihm sein.

Unsereinem ist dabei eher nach Schreien!

Ich sag euch aber, dass er lacht,

denn, als der Donner das erste Mal kracht,

kam ihm Noah in den Sinn,

der bei der Sintflut sicher drin

in seiner Arche im Trocknen war.

Martin dacht: „Hat der ein Jahr

in seinem Kasten ausgehalten,

wozu soll ich denn hier erkalten

im Regen? Ich denk, ich nehm hierzu

von meinem Wagen die blumige Truh`.

Dann bin ich wie der Patriarch,

geborgen war in seiner Arch.

Gedacht, getan! Als wieder es kracht

saß er schon in der Truh` und lacht.

Doch ein Unglück, das kommt selten allein!

Einmal da, wird's dir erhalten sein.

Auch Martin sollt ihm nicht entgehn,

denn auf einmal war es geschehn!

An einen Stein stieß das vordere Rad,

einen kräftigen Ruck der Wagen tat,

das Schloss fiel zu an der Arche-Truh!

Na Martin, was sagst du nun dazu?

Wie willst du jetzt noch finden heim,

wo nichts du siehst und ganz allein?
Bei solchem Unglück ist es gut,
wenn sich der Mensch mit kaltem Blut
ins Schicksal fügt. Denn es ist Mist,
wenn du jetzt noch so wütend bist.
Der Marz dacht auch: „Mit Seelenruhe
komm ich am besten hier heraus.
Ich werde halt aus meiner Truhe
die Ochsen treiben bis nach Haus.
Den Weg werden die alleine finden,
inzwischen büß ich meine Sünden.
Die Zeit verging, der Abend kam,
den Martin überkam kein Gram –
er schlief gemütlich in seiner Truh',
rief manchmal: „Tscha, Rinder!“ seinen Ochsen zu.
So kamen sie bis an die Schalden*.
Da sprach ein Ochs: „Solln wir den Alten
und obendrein noch Dummen“,
(es spricht nur Deutsch der sächsisch Ochs,
gar peinlich ist's ihm, zu sein ein Sachs),
„noch über diesen hohen, krummen
und steilen Berg hinüberziehen?
Es ist gescheiter, wir entfliehen,
statt links zu gehen, hier rechts hinein,
da ist sicher auch eine Gemeind!“
So kam der Marz in Nimesch an.

Ein Ruck ging durch die Truh' und dann
erwacht er jäh aus seinen Träum':
„Na, bin ich endlich doch daheim
und es ist gut,
dass ich mich hier mal ausgeruht,
in Reichesdorf gut angekommen
in meiner Arche – ihr habt's vernommen!“
„Trenng, he! Trenng, he! Komm schnell hervor
und mach mir auf das Gassentor!
Ich bring den Beutel und dazu
hab ich für dich die bemalte Truh'!“
Alles bleibt still. Keiner kommt raus.
Na, denkt der Marz, keiner zuhaus?
„Trenng, he! Trenng, he! So hör doch, hör!
Komm, öffne endlich mir die Tür!“
Da! Endlich kommt grad aus dem Haus,
vor dem er stand, eine Frau heraus.
Schaut zaghaft, ängstlich zum Wagen hin,
wer da wohl rief mit lauter Stimm.
Doch konnt sie niemanden ersehen:
„Zum Teufel, was ist hier geschehen?
Die Geisterstunde fängt grad an,
drum ruf ich nun, so laut ich kann:
Ihr Nachbarn, kommet schnell zu mir,
der Drudenwagen, der ist hier!“
Die Nachbarn eilten alle hin:

„Seid Ihr verrückt, Frau Nachbarin?
Ihr kreischt, als wäret Ihr am Brenn',
ist denn ein Malheur geschehn?“
„So kommet all, ihr Nachbarn mein,
eine Drude muss hier grade sein!
Und verstecket noch dazu
vielleicht in dieser bunten Truh',
die kam mir gleich verdächtig vor –
eine Stimme rief: Mach auf das Tor!“
„Dann müssen wir die halt aufbrechen,
um nachzusehen, wer drin wird stecken.“
Sie gehen ans Werk. Kaum ist`s geschehen,
erhebt sich Marz! Und alle sehen
und schreien: „Die guten Geister,
die loben Gott und ihren Meister!“
Der Martin aber sagt: „Ihr Leut,
seid nicht albern! Seid gescheit!
Der Marz aus Reichesdorf, der bin ich!
Nur vorm Gewitter versteckte ich mich.
Könnt ihr diese Geschichte für euch behalten,
dann sollt ihr meinen guten, alten
ja, meinen besten Wein probieren!
Doch sagt ihr was, werd ich verlieren!
Dann werde ich noch zum Gelächt'
bei Jung und Alt, bei Magd und Knecht!“
Die Nimescher, sie sagten zu,

vor ihnen hätt er sicher Ruh!

Im Vertrauen könnt er heim nun fahren,

von ihnen würde keiner was erfahren!

Also trat Martin den Heimweg an:

Hoide, tscha! Hoide, tscha!

Doch blieb die Sach nicht lang verborgen,

die Nimescher hatten es Marz doch noch verdorben!

Sie plauderten alles aus! Und ab da

hatte Reichsdorf auch einen Noah!

Übersetzung von Susanna Riemesch Wachsmann aus der siebenbürgisch-sächsischen Mundart nach
Der Noah
von Ernst Thullner